

JOHANN AMOS COMENIUS

Der Weg des Lichtes  
Via lucis

Eingeleitet, übersetzt und mit  
Anmerkungen versehen von  
UWE VOIGT

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

## PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 484

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: [www.meiner.de/bod](http://www.meiner.de/bod)

### Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.  
ISBN 978-3-7873-1240-5  
ISBN eBook: 978-3-7873-2599-3

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1997. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. [www.meiner.de](http://www.meiner.de)

## INHALT

Einleitung. Von Uwe Voigt .....	IX
I. Allgemeines .....	IX
II. Hinführung zur <i>Via lucis</i> .....	XI
1. Zur Vorgeschichte .....	XI
2. Aufbau .....	XIII
3. Inhalt .....	XVII
Zur Übersetzung .....	XXV
Literaturverzeichnis .....	XXVIII

## JOHANN AMOS COMENIUS

### Der Weg des Lichtes

[Widmungsschreiben an die ›ROYAL SOCIETY‹] .....	3
Kapitel 1. Die Welt ist eine Schule der Weisheit Gottes ...	21
Kapitel 2. Die Schule der Welt ist durch die Schuld der Menschen in große Verwirrung geraten .....	26
Kapitel 3. Obgleich man auf verschiedenen Wegen Heilmittel für die menschlichen Verwirrungen gesucht hat, wurde bisher noch keines gefunden, das kräftig genug ist .....	29
Kapitel 4. Gibt es überhaupt noch ein Heilmittel zur Behebung der menschlichen Verwirrungen? Und von welcher Art hat es zu sein? .....	34
Kapitel 5. Für die Finsternis der menschlichen Verwirrungen kann es kein wirkungsvolleres Heilmittel geben als eine Art universales Licht .....	41

Kapitel 6. Es besteht eine untrügliche Hoffnung auf das universale Licht noch vor dem Ende der Welt .....	43
Kapitel 7. Wenn wir glauben, daß sich die Zeiten des universalen Lichtes nähern, dann sind wir auch gehalten, die Wege dieses Lichtes zu erforschen .....	53
Kapitel 8. Was ist das Licht und in wievielen Arten kommt es vor? Was ist ferner die dem Licht entgegengesetzte Finsternis und in wievielen Arten kommt sie vor? .....	57
Kapitel 9. Das unablässige Ringen zwischen Licht und Finsternis, deren abwechselndes Zunehmen und Schwinden bis hin zum triumphalen Sieg des Lichtes .....	61
Kapitel 10. Über die Wege, auf denen das Licht naturgemäß ausströmt und sich ausbreitet .....	65
Kapitel 11. Auf welchen Wegen sich die Finsternis dem Licht entgegenseht .....	83
Kapitel 12. Wie können und wie sollen die Wege dieses Lichtes zusammengefügt und auf passende Weise angewandt werden, so daß sie allenthalben die Finsternis wirksam und machtvoll vertreiben? .....	86
Kapitel 13. Bislang ist von Gott her ein sechsfacher Weg dafür aufgezeigt worden, wie das Verstandes-Licht über den Geist des Menschen zu verbreiten ist; ein siebter, ganz universaler Weg steht aber noch aus .....	96
Kapitel 14. Die dreifache Zielsetzung des universalen Weges des Lichtes (daß in ihm alles von allen auf allseitige Weise gesehen werden kann) wird umfassender erläutert .	106
Kapitel 15. Die vier Voraussetzungen des universalen Lichtes: universale Bücher, universale Schulen, ein universales Kollegium und eine universale Sprache .....	122
Kapitel 16. Sinnvolle Methode zum Schreiben der universalen Bücher .....	127

Kapitel 17. Die Verfassung der universalen Schulen .....	140
Kapitel 18. Die Gestaltung des universalen Kollegiums ..	144
Kapitel 19. Die Grundlegung der universalen Sprache ...	152
Kapitel 20. Welcher Zustand der Welt ist von der Einrichtung dieser Instanzen zu erhoffen? .....	163
Kapitel 21. Sieben Voraussetzungen zur Realisierung der so sehnlich herbeigewünschten Zustände .....	172
Kapitel 22. An den Vater der Lichter gerichtete Bitten um die letzte Erleuchtung des Menschengeschlechtes .....	189
Anmerkungen des Herausgebers .....	193
Personenregister .....	263

# EINLEITUNG

## I. Allgemeines

Als erstes Werk des Jan Amos Komenský bzw. Johann Amos Comenius (1592–1670) in der ›Philosophischen Bibliothek‹ erschien 1989 die *Pforte der Dinge, Janua rerum*. Sie stellt einen Entwurf der ›Pansophie‹ dar, die Comenius als ein Gefüge unbestreitbar wahrer, die Menschheitsgeschichte in bessere Bahnen lenkender Einsichten begründen wollte. Dieses Projekt erhebt den Anspruch, hinsichtlich seiner Grundlagen raum-zeitlicher Relativität enthoben zu sein. Das bedeutet nun aber keineswegs, daß es akut andrängende Probleme außer acht läßt. Ein derartiges Vorgehen hätte den Anspruch der Pansophie, selbst als geschichtsmächtiger Faktor zu wirken, von vorneherein zunichte gemacht. Comenius denkt und schreibt vielmehr, von seinen grundlegenden Einsichten her und um seiner höchsten Ziele willen, im Ausgang von bestimmten historischen Traditionen sowie im Hinblick auf die konkrete Zukunft, deren Möglichkeiten es in der Gegenwart zu erschließen gilt.

Demnach bedeutet Geschichte für Comenius ein zentrales Thema. Daß er dieses Thema auch zu gestalten versteht, beweist die während des Engländeraufenthaltes entstandene Schrift *Via lucis*. Der *Weg des Lichtes* gilt nicht zuletzt deswegen als eine seiner anspruchsvollsten Arbeiten, weil er in ihr zu einer originellen, auch philosophisch gearteten Sicht der Geschichte gelangt.<sup>1</sup> Um dieser Perspektive willen vollzieht Comenius in *Via lucis* eine Verschmelzung divergierender Geschichtsauffassungen, die er sich vorher eher in unbewältigtem Nebeneinander angeeignet hatte. Bislang miteinander konkurrierende Deutungsmuster

<sup>1</sup> Zum Geschichtsverständnis des Comenius in *Via lucis* vgl. die im Literaturverzeichnis aufgeführten Schriften des Hg., die gleichsam als Vorarbeiten zu dieser Ausgabe zu verstehen sind.

wechseln einander nun nicht mehr dialektisch ab, sondern bilden in harmonischer Koordination die Achsen einer umfassenden Orientierung. Deren Zweck sieht Comenius darin, bestimmte einseitige Entwicklungen einer technologischen Rationalität zu korrigieren, noch bevor diese ihr destruktives Potential voll entfalten können<sup>2</sup> – ein geradezu hellsichtig zu nennendes Anliegen, dessen Bedeutung erst heute in vollem Umfang zu würdigen ist.

In dieser Einleitung findet sich weder eine umfassende Biographie des Comenius<sup>3</sup> noch eine breitangelegte systematische Darstellung seines Denkens.<sup>4</sup> Gestützt auf die bislang einzige größere Monographie zu *Via lucis*<sup>5</sup> werden vielmehr die Vorgeschichte ihrer Entstehung und Drucklegung, ihr Aufbau und ihr Inhalt kurz umrissen. Die »Anmerkungen des Herausgebers« befassen sich vornehmlich mit Einflüssen anderer Autoren auf *Via lucis*; besonderes Augenmerk gilt dabei J. H. Alsted, dessen häufig konstatierte, aber bisher kaum gründlich untersuchte Bedeutung für Comenius sich gerade anhand von *Via lucis* belegen läßt.

<sup>2</sup> Vgl. K. Schaller (1990 b); U. Kunna (1991), S. 189 ff.

<sup>3</sup> Was Leben und Werk des Comenius betrifft, so liegen neben den klassischen Arbeiten von J. Kvačala (1892; Repr. 1989) und M. Blekastad (1969) neuere Publikationen vor, die sich gut zu Einführungszwecken eignen: V.-J. Dieterich (1991); H. Hanisch (1991).

<sup>4</sup> Hierzu siehe G. Beisswänger (1904); Erwin Schadel in *Pforte*, S. XVI–LXXXIII (»Einleitung«) und S. 209–263 (»Exkurse«) sowie die im Literaturverzeichnis angeführten Werke R. Kalivodas, J. Patočkas und K. Schallers.

<sup>5</sup> U. Voigt (1996 b). Ein kommentierter Überblick über die bisherige Sekundärliteratur zu *Via lucis* findet sich ebd., S. 12, Fußn. 6 sowie S. 14, Fußn. 7.

II. Hinführung zur *Via lucis*1. Zur Vorgeschichte<sup>6</sup>

Als Angehöriger einer religiösen Minderheit in einem Spannungsgebiet des frühen 17. Jahrhunderts mußte Comenius der damaligen krisenhaft zugespitzten Situation nahezu zwangsläufig zum Opfer fallen. Diese Krise besaß zwar auch politische und soziale Aspekte, wurde aber weithin als ein spirituelles und intellektuelles Phänomen erfahren und angegangen. Dabei zeichnete es sich jedoch auch ab, daß die Konkurrenz unterschiedlicher Deutungsangebote und Lösungsmöglichkeiten (chiliasmische Hoffnungen versus augustinische Gelassenheit, baconianische Quantifizierung versus ›rosenkreuzerisches‹ Ganzheitsdenken) selbst ein Moment der Krise darstellt.

Als Geistlicher der Böhmisches Brüderunität auf mährischem Boden nach der ›Schlacht am Weißen Berg‹ (1620) von Krieg und Vertreibung betroffen, bemüht sich Comenius zunehmend darum, seinen Zeitgenossen ›pansophisches‹ Wissen zu vermitteln, das durch Einsicht in die harmonische Grundstruktur der Wirklichkeit zu entsprechendem verantwortlichen und friedlichen Handeln bewegen soll. Eine wichtige Aufgabe dieser Bestrebungen liegt darin, zwischen den divergierenden zeitgenössischen Positionen zu vermitteln und sie in einer umfassenden Perspektive aufgehen zu lassen. Nach einer Beobachtung von Pavel Floss<sup>7</sup> gelangt Comenius in drei Entwicklungsschritten zu diesem Projekt: Unverbrüchliches Gottesvertrauen und positive Weltsicht in den Frühschriften werden abgelöst von skeptischer Distanz und Bewältigung des krisenbedingten Zweifels in den Trostschriften; daran schließt sich eine erneute, entschiedene Hinkehr zur Wirklichkeit an, nämlich die pansophische Arbeit an der ›Verbesserung der menschlichen Dinge‹. Dieser dritte und entscheidende Abschnitt auf dem Denkweg des Comenius läßt sich seinerseits in drei Phasen gliedern. Zwei

<sup>6</sup> Zu diesem Abschnitt vgl. U. Voigt (1996b), S. 19–44.

<sup>7</sup> Vgl. P. Floss (1985) 97–111, v. a. 99.

## VIA LUCIS

### KAPITEL 1<sup>65</sup>

#### Die Welt ist eine Schule der Weisheit Gottes

Dies ist unser Ausgangspunkt: Wir schicken uns an, die Welt zu ermahnen, sie solle sich darum bemühen, ihrem Namen gerecht zu werden<sup>66</sup> und die Absicht ihres Schöpfers zu erfüllen. Ferner möchten wir für jene Angelegenheit offen zutage liegende Wege aufzeigen, die Gott offenbart.

2. *Daß die Welt zu Recht eine Schule genannt wird, zeigt zunächst die Sache selbst, sodann der uns offenbarte Ratschluß Gottes über ihre Hervorbringung, schließlich noch die fortwährende Fürsorge Gottes dafür, sie zur Weisheit zu erziehen.* Denn was ist eine Schule? Sie wird gemeinhin definiert als *Versammlung derer, die Nützliches lehren und lernen.*<sup>67</sup> Ist das richtig, dann handelt es sich bei der Welt um eine Schule. Denn in ihrer Ganzheit besteht sie aus einem Gefüge von Lehrenden, Lernenden und Disziplinen.<sup>68</sup>

3. Denn alles, was es in der Welt gibt, das lehrt oder lernt oder es tut beides wechselweise. Für diesen Zweck gibt es verschiedene hinzuerfundene Mittel, die durch ihre Anwendung überall eingeführt und die dazu hergestellt wurden, daß man sich wechselseitig erziehe und die eigene Gesinnung (habe sie nun öffentlichen oder privaten Charakter) den anderen beibringe oder einrichtere.

4. Tritt ein in die Buden der Handwerker, in die Katen der Bauern, in Häuser von Senatoren oder Prätores, in die Pfalzen von Königen, in die Tagungsstätten von Königreichen, in die Räume, in denen Eltern mit ihren Kindern zusammenleben, überhaupt jeden Ort, an dem sich Menschen befinden, – dort, und sogar in einer Einöde an einem einzigen Menschen, wirst du wahrnehmen, daß gelehrt und gelernt wird. An jene Beschäftigungen (des Lehrens und des Lernens) geraten die Menschen

auch nicht durch Zufall, sondern sie werden hierfür geboren. Dies wird von folgendem her offenkundig: Jedem Menschen ist das Verlangen angeboren zu wissen, das, was es zu wissen gibt, in Erfahrung zu bringen, und Erfahrenes wiederum anderen mitzuteilen. Es ist dies ein Verlangen, das so weit reicht, daß einer die anderen (falls sie es mit dem, was er weiß, glaubt oder mutmaßt, nicht ebenso halten wollen) mit Schmeicheleien auf die Seite der eigenen Gesinnung zu ziehen, oder, falls dies nicht ausreicht, sie mit Gewalt dorthin zu zwingen versucht.

5. Von daher ist auch alles erfüllt mit *Disziplinen*, d. h. mit verschiedenen Rüstzeugen zum Ermahnen, Zuraten und Antreiben<sup>69</sup>: Deshalb läßt sich die *Welt* nicht zu Unrecht als ein *Haus der Disziplin* bezeichnen. *Die Natur des Menschen hat sich keine anderen Grenzen gesetzt als die des Lehrens und des Lernens: Denn nie wird ein Auge vom Sehen satt, und nie ein Ohr vom Hören* (Koh. 1<sup>70</sup>).

6. Was man von Solon berichtet – *er habe sich für gewöhnlich gerühmt, daß er beim Altwerden tagtäglich etwas hinzulerne*<sup>71</sup> –, das könnte nur ein Unerfahrener ausschließlich auf Solon beziehen. Denn jener Drang eignete nicht nur einem einzigen Menschen, vielmehr gehört er zur menschlichen Natur, wenngleich er sich nicht bei allen mit der gleichen Lebhaftigkeit zeigt oder sich nicht allein (wie es sich gehörte) auf Besseres bezieht. Die menschliche Natur ist es, die durch jene Unendlichkeit ihrer sehnsuchtsvollen Wünsche und ihres Fassungsvermögens aufzeigt, daß ihr der Charakter der Göttlichkeit eingeprägt ist. Dies zeigt sie zu dem Zweck, daß der Mensch an begrenzten Dingen keinen Halt findet und ständig Gelegenheiten hat, zum Abgrund der Unendlichkeit selbst, zu Gott hin aufzubrechen; so wie der Mensch auch ständig Anreize besitzt, nach Gott zu verlangen. Denn dieser schickt ihn ja auch deswegen in die Welt, daß er Gott suche und aus den Werken den Werkmeister erkenne – bis die Zeit kommt, da er geruht, sich ihm selbst, ohne Schleier, zu offenbaren, von Angesicht zu Angesicht.<sup>72</sup>

7. Die heiligen Orakel lehren nämlich, *die erschaffene Welt habe einzig den Zweck, für den Menschen ein Vorspiel zur Ewigkeit selbst zu sein*: Gott wohnt in seiner Ewigkeit und ist an sich

durch seine Wonnen, die in ihm sind, zur Genüge glückselig. Dennoch hat es ihm gefallen, etwas außerhalb seiner selbst hervorzubringen, dem er seine Erhabenheit offenbaren könne. So hat es ihm auch gefallen, zugleich einige Wesenheiten nach seinem Ebenbild (d. h. vernunftbegabt, zum Erlangen von Weisheit und zur Unsterblichkeit befähigt) hervorzubringen, jedoch auf zwei verschiedene Weisen: Die eine Wesenheit schuf er als einfache, rein geistige, *die Engel*. Es beliebte ihm, sie, die ja schon vollkommen waren, in ihrer vollen Zahl hervorzubringen, sie sogleich in den Höhen rings um den Thron der Ehre herum aufzustellen und sie damit als Betrachter seines Angesichtes einzusetzen. Die andere Wesenheit schuf er als eine im höchsten Grade zusammengesetzte, mit Fleisch bekleidete: *den Menschen*. Er wollte demnach, daß die Menschen nicht alle zugleich erschaffen, sondern (um die Vielseitigkeit seiner Weisheit aufzuzeigen) durch Zeugung vermehrt würden. Weil dafür Zeit gewährt werden mußte, maß er dem Weltlauf einige Jahrtausende zu. Und weil der Mensch ein körperliches Geschöpf werden sollte, errichtete er für ihn eine körperliche Wohnstätte: diese unsere sichtbare *Welt*. Sie ist ausgestattet mit allem, was dem Menschen, für den Bedarf des Körpers ebenso wie für den der Seele, zum Nutzen dienen konnte. Allerdings mußte der Mensch vorübergehend von der beseligenden Schau seines Schöpfers ausgeschlossen und stufenweise wieder zu ihr emporgehoben werden. Daher gefiel es Gott, im Blickfeld des Menschen einige Spiegel<sup>73</sup> seiner unendlichen Macht, Weisheit und Güte aufzustellen. (Bei diesen Spiegeln handelt es sich um alle sichtbaren Geschöpfe Gottes, die auf gewisse Weise von unendlicher Vielfalt sind.) Durch deren Betrachtung sollte der Mensch einen Eindruck von der sichtbaren Erhabenheit, Schönheit und Lieblichkeit Gottes bekommen.

8. *Also ist nach der Absicht des Schöpfers die Welt nichts anderes als ein Vorspiel der Ewigkeit, d. h. eine untergeordnete Schule, in die wir geschickt werden, bevor wir in die himmlische Akademie aufrücken.* Daher stattete Gott seine Schule in überreichem Maß auch mit seinen Büchern aus. Denn wir sollten hier ja lernen; es war aber nicht möglich, ohne Bücher oder ohne unmit-

telbare Anrede zu lernen. Er sparte die unmittelbare Anrede für die Ewigkeit auf und *erzieht uns unterdessen mittels Büchern.*

9. *Er gab uns drei solche Bücher<sup>74</sup>; sie sind allesamt Aufzeichnungen seiner Ewigkeit, d. h. seiner selbst bzw. seines Urbildes.<sup>75</sup> Sie künden von seiner Erhabenheit, seiner Macht, seiner Weisheit und Güte, dazu noch von seinem Willen: von dem, was er durch uns geschehen lassen möchte, und davon, welches Geschick er über uns verhängt hat, die wir das von ihm Gewollte ausführen beziehungsweise nicht ausführen.*

10. *Das erste und größte Gottes-Buch ist die sichtbare Welt; sie ist beschrieben mit so vielen Buchstaben, wie es in ihr Geschöpfe Gottes zu sehen gibt.<sup>76</sup>*

11. *Das zweite Buch ist der Mensch selbst, der nach dem Ebenbild Gottes geschaffen ist. Ihm wurde ein Hauch des göttlichen Lebens gegeben; dies ist die vernunftbegabte Seele als Maß aller Dinge.<sup>77</sup> Denn mit ihren angeborenen Begriffen mißt sie alles; sogar Gott, ihr eigenes Urbild, erkennt sie besser aus sich selbst als aus irgendeinem anderen Gegenstand: Indem sie zu der Auffassung kommt, daß Gott so wie sie selbst beschaffen ist oder doch so, wie sie gemäß ihren verborgenen sehnsuchtsvollen Wünschen zu werden verlangt. Alles Seiende kehrt nämlich naturgemäß zu seinen Prinzipien zurück.<sup>78</sup> Daher wird der Mensch auch von einem gewissen natürlichen Drang seiner sehnsuchtsvollen Wünsche zu Gott und zu dem, was in Gott ist, hingerissen; und von eben diesen eigenen sehnsuchtsvollen Wünschen lernt er, was und wie Gott ist. Zum Beispiel: Jeder Mensch wünscht sich das Leben, Tod und Verderben aber fürchtet er. Daher kann er von hier aus untrüglich folgern, daß der, nach dessen Abbild er geschaffen ist, unsterblich und ewig ist. Er wünscht sich gleichfalls, daß es ihm im Leben möglichst gut geht; Schmerzen und jegliches Elend flieht er ungestüm: Von daher schließt er also, daß der, auf den er sich bezieht, glücklich ist. Er verlangt danach, weise zu sein und so viel wie möglich zu wissen (wie wir schon früher erwähnt haben<sup>79</sup>, läßt sich dies auch bei den Streitgesprächen der Weltweisen beobachten). Er zieht daraus den Schluß, daß Gott, sein Urbild, der Allerweiseste ist. Schließlich verlangt er danach, mächtig zu sein, einer, dessen Befehl andere*

Dinge unterstellt sind (dies zeigt sich in den Zusammenstößen zwischen Königreichen und in den unablässigen Streitereien der Sterblichen um Vormachtstellungen): Er denkt sich von daher, daß sein Schöpfer unendlich mächtig ist. Sodann verlangt jeder Mensch danach, gut zu sein (oder wenigstens so zu scheinen), einer mehr noch als der andere.<sup>80</sup> Hieraus überzeugt er sich untrüglich davon, daß Gott in höchstem Grade gut ist. Und so *vermag der Mensch folgerichtig aus sich selbst heraus mehr über seinen Schöpfer zu erfahren als von allen anderen Geschöpfen. Er ist also wahrhaft ein Gottes-Buch*, keines, das ihm selbst vor Augen liegt, wie jenes große Buch der Welt, sondern eines, das ihm ins eigene Herz gegeben worden ist.

12. *Doch gab ihm Gott auch noch ein drittes Buch in die Hand; es ist gleichsam ein Kommentar zum äußerlichen Buch der Welt, für das innerliche Buch des Gewissens jedoch ein Leitfaden: die Heilige Schrift*, durch welche er hier und dort erhellt, was noch im Dunkeln liegt, und durch welche er den wahren Sinn und Zweck aller Dinge lehrt.

13. *In diesem dreifachen Gottes-Buch ist alles, was wir Menschen unbedingt wissen müssen oder nicht wissen sollen, zusammengefaßt und klar, zum Nutzen aller, dargelegt.* Denn darin spricht Gott zu allen über alles Notwendige in aller Untrüglichkeit. Es gibt keine Rede und kein Gespräch, wo man nicht ihre Stimme hört usw. (Ps. 19, 3) *Alle haben das erste Buch vor Augen, das zweite in ihrem Inneren. Fänden doch auch alle Gefallen daran, das dritte mit ihren Händen durchzublütern, mit ihren Augen zu betrachten, in ihrem Herzen herumzutragen! Möge es auch beliebt sein, aus allen Büchern das wahre Licht der wahren Weisheit zu schöpfen!*

14. Damit es an nichts fehle, gab Gott darüberhinaus in Rücksicht auf die Einfältigen oder erst jüngst zur Welt Gekommenen *Gelehrte und Ausleger seiner Bücher*: Dabei regelte er es so, daß Eltern ihre Kinder über alles Notwendige unterrichten sollten, die Hirten der Kirche ihre Herden, die staatlichen Behörden ihre Untergebenen und schließlich jeder, der dazu in der Lage sei, jeden anderen: all dies aber nur zu dem Zweck, daß alle tun, was zu tun allen nottut.

15. *In überreichem Maße ist also für die weltliche Schule gesorgt. Und was Gott einst sagte, kann er jetzt ganz genauso sagen: Was konnte ich noch tun, das ich nicht getan habe (Jes. 5, 4)?*

#### KAPITEL 2<sup>81</sup>

Die Schule der Welt ist durch die Schuld der Menschen  
in große Verwirrung geraten

Aber ach, wie sehr ist doch *diese Schule der Welt* von der Absicht des Begründers abgefallen!

2. *Erstens achten nämlich nur die wenigsten darauf, warum sie hierher geschickt werden!* Als wären sie hierher gekommen, um seßhaft zu werden, denken so die meisten an nichts anderes als daran, hier zu sein, solange sie nur können. Um die Ewigkeit sind sie so unbesorgt wie geistloses Getier.

3. *Sodann kümmern sie sich auch nicht um ihre Ausbildung, weil sie vergessen, daß sie zur Schulung hierher geschickt worden sind.* Daher kommt es, daß die Menschen zu einem großen, wenn nicht zum überwiegenden Teil ihr Leben wie das Vieh führen; sie befinden sich in tiefer Unkenntnis Gottes, ihrer selbst und aller Dinge. Denn nicht nur in Skythien oder unter Kaffern und ähnlichen von der Kultur verlassenen Völkern, sondern auch in der Christenheit selbst sind Menschen zu finden, bei denen sich außer der Gestalt nichts Menschliches finden läßt, da sie keinen Schliff und keinerlei Kultur aufzuweisen haben.

4. *Diejenigen aber, die einen solchen Schliff erhalten, bekommen ihn meistens nur auf denjenigen Gebieten, die nichts zum hauptsächlichen Ziel beitragen, nämlich dazu, daß sie in Gott ihre Glückseligkeit zu suchen und zu finden vermögen.* Dem Bauch dienen, Reichtum zusammenkratzen, dem Rauch der Ehrungen nachjagen, und selbst, wenn herausragende geistige Begabungen vorhanden sind, sich den Bestrebungen eitler Neugier hingeben – dies sind sogar unter den Gebildeten die am weitesten verbreiteten Beschäftigungen. In derart enge, in derart nichtige Grenzen solcher Zielsetzungen zwängen wir alles!

5. Sogar diejenigen, die sich um die wahren Güter bemühen, erleben meistens auch den »Erfolg«, den der Apostel anspricht, wenn er sagt: *Immer lernen sie, nie gelangen sie zur Erkenntnis der Wahrheit.*<sup>82</sup> Dies zeigt sich innerhalb wie auch außerhalb der Kirche in der so krassen, überall gegenwärtigen *Unkenntnis selbst des Notwendigen*<sup>83</sup> sowie im so häufig anzutreffenden *ängstlichen Zweifel selbst gegenüber Sicherem.*<sup>84</sup> Man sieht es auch im so *hartnäckigen Überzeugtsein von Meinungen, die sich auf Unsicheres, ja sogar auf offenkundig Falsches beziehen.* All dies ist schließlich auch, hier wie dort, in Zerwürfnissen, Streitigkeiten, Kämpfen, Kriegen und Morden zu beobachten. Überall auf dem Erdkreis sind Zusammenstöße zu sehen: zwischen Religionsgemeinschaften, Staatswesen, Familien, Sekten, und vielerorts selbst zwischen Einzelpersonen, deren Meinungen voneinander abweichen. *So ist die Welt aus der Schule der Weisheit zu einem Ringplatz von Torheit und Raserei geworden,* zu einem großen Teil sogar, wie Christus es in der Apokalypse sagt, *zur Synagoge des Satans* (Offb. Joh. 2, 9).

6. *Außerdem fehlt es nicht an denen, die aus Überdruß an den Zänkereien unterschiedslos alles, sogar auch Gott, als unsicher von sich weisen.* In der äußersten Finsternis suchen sie das Licht, im Erstarren des Geistes ihre Ruhe. Weit und breit herrscht es schon ganz offen oder kriecht im Verborgenen: das unselige Ungeheuer des *Atheismus.*<sup>85</sup> Wir führen es als triftigen Zeugen dafür an, welch üble Fortschritte die weltliche Schule macht. Dies bezeugen auch die derart großen *Herden der Epikureer*<sup>86</sup>, die es überall gibt – Untiere, die aus Menschen entstanden sind.

7. Wenn wir nach den Ursachen eines so großen Mißstandes fragen, so ist deren erste freilich der Fürst der Finsternis selbst, *der Satan:* Nachdem er aus dem Licht herausgefallen war, um sich ein Reich in der Finsternis zu errichten, verlockte er auch den Menschen zum Verbrechen des Abfalls. Und er hat ihn so sehr in die Finsternis der Wirrnisse verstrickt, daß er sich nicht mehr herauslösen kann. *Der allwissende Gott überführt indessen auch die Menschen selbst ihrer Schuld: diejenigen, die er in dieser seiner Schule als Lehrer einsetzte, ebenso wie auch die restliche Menge.* Über die Lehrer des Volkes klagt er nämlich beim Pro-

pheten; er sagt ausdrücklich: *Sie verstehen nicht zu lehren* (Jes. 56, 11). Und an anderer Stelle heißt es: *Eine verlorene Herde wurde mein Volk; ihre Hirten haben sie verführt*, oder, wie andere es übersetzen<sup>87</sup>: *Ihre Hirten ließen sie in die Irre gehen* (Jer. 50, 6).<sup>88</sup> Denn sie lehren entweder gar nicht oder anderes als das, was zur Vorbereitung der Menschen auf die Ewigkeit dient: Nichtiges, bloße Neugier Befriedigendes, Verführerisches. Oder sie lehren auf eine unterkühlte und vertrocknete Weise, ohne etwas von den Unordnungen zu beseitigen. *Daher ist das Volk an derartiges gewöhnt, ergötzt sich an derartigem*. Gott mag beliebig viele andere schicken: Nicht diese wollen sie, sondern jene. So bezeugt es auch jene Gottes-Klage: *Die Propheten weissagen Lügen; die Priester klatschen eigenhändig Beifall, und mein Volk liebt derartiges! Was aber wird zuletzt noch geschehen?* (Jer. 5, 30f.)

8. *Fürwahr, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker* (Jes. 60, 21); *fürwahr, die Menschen tasten sich wie Blinde an der Wand entlang und fassen um sich, als hätten sie keine Augen. Sie stolpern selbst am Mittag, als wäre es die tiefste Nacht*. (Jes. 59, 10) *Denn sie gehen in der Finsternis und wissen nicht, wohin sie geraten* (Joh. 12, 35). Sie stolpern sogar unablässig ebensowohl über die Dinge wie übereinander und sogar über Gott. Sie ziehen sich verschiedene Verwirrungen und den Untergang zu, so wie es geschrieben steht: *Das unwissende Volk wird in Verwirrung geraten* (Hos. 4, 14). Ebenso: *Mein Volk wird in die Gefangenschaft geführt, weil es kein Wissen besitzt* (Jes. 5, 13). Ebenso: *Mein Volk wird ausgelöscht, weil ihm das Wissen fehlt. Weil du das Wissen verschmäht hast, verschmähe auch ich dich*, spricht Gott (Hos. 4, 6). Schließlich heißt es: *Ein Mensch, der vom Weg des Wissens abirrt, schweigt in der Versammlung der Lebenserfahrenen* (Spr. 21, 16).

9. Es läßt sich also dem Menschengeschlecht nichts Heilsameres wünschen, es läßt sich in den Ratsversammlungen der Weisen nichts Großartigeres betreiben, als dies: daß sich (mit der Hilfe Gottes, der sich unser bereits erbarmt) irgendein wirksamer Weg dafür fände, jene scheußliche Finsternis der Unwissenheit und der Zerwürfnisse aus dem Geist der Menschen zu

entfernen und den Glanz der Weisheit in die Welt zu tragen. Wir wollen sehen, welche Hoffnung es in dieser Angelegenheit geben kann. *Laßt uns zuerst betrachten, was bislang schon in dieser Angelegenheit versucht worden ist und welchen Ausgang es genommen hat.*

#### KAPITEL 3<sup>89</sup>

Obgleich man auf verschiedenen Wegen  
Heilmittel<sup>90</sup> für die menschlichen Verwirrungen  
gesucht hat, wurde bisher noch keines gefunden,  
das kräftig genug ist

Obwohl er vielfach gereizt wurde, ließ Gott die menschlichen Angelegenheiten niemals im Stich. Und auch die Menschen gaben sich selbst niemals ganz auf.

2. *Gott half zuerst mit verschiedenen Ermahnungen, welche er über Mittel kundtat, die er auf wundersame Weise hervorrief; oder er half durch Menschen, die er mit außergewöhnlichen Gaben versehen hatte.* Dadurch hielt er den Menschen ihre Dummheit vor: daß sie nicht dem Licht der Vernunft folgen, das er in ihrem Herz entzündet, sondern all das Ihre nur blindlings und unbedacht ausführen (*Ps. 94, 8 und 49, 13 usw.*). Auch betrachteten sie nicht die Welt, um aus den Werken Gottes Gott zu erkennen, sei es aus der Höhe des Himmels, sei es aus den Fundamenten der Erde (*Jes. 5, 12 und 40, 21.26 usw.*). Und schließlich weisen sie die Urkunden, die er ihnen in seinem überaus umfangreichen Gesetz vorgelegt hat, wie etwas Fremdes zurück (*Hos. 8, 12*). Und wenn die Lehrer Falsches lehren, dann liebt dies das Volk (*Jer. 5, 3*); und manches andere geschieht auch noch auf ähnliche Weise.

3. Wenn Gott sieht, daß mit Mahnungen nichts auszurichten ist, dann züchtigt er mit Seuche, Hungersnot, Krieg, Erdbeben, Überschwemmungen, Bränden und noch auf andere schreckliche Weisen, wobei er einige vernichtet, damit die anderen in Furcht geraten. Dagegen, daß die Menschen einander noch mehr verdürben, schritt er dereinst sogar dadurch ein, daß er die Zerstreuung der Sprachen und Völkerschaften eintreten ließ.<sup>91</sup>

4. *Nach einer jeden Züchtigung schickt er allerdings zuletzt irgendwelche neuen Hilfsmittel zu einem neuen Licht.* So hat er denn auch an die Stelle seiner getöteten oder verachteten Diener andere Propheten, Apostel und Lehrer berufen, sogar seinen eingeborenen Sohn. Wie er dann auch ebenso an die Stelle der verworrenen Sprachen die Gabe der Sprachen geschickt hat. Auf ähnliche Art vollbringt seine Güte, die stete Gegnerin und Zwingerin unserer Schlechtigkeit, auch noch anderes.

5. *Was die Menschen betrifft, so war das Menschengeschlecht nie derart heruntergekommen, daß nicht wenigstens einige die allgemeine Verderbnis erkannten und andere lehrten, sie zu erkennen. Auch bemühten sie sich, so weit es möglich war, um Heilmittel.* Ich meine folgendes: Könnte jemand die Gedanken aller weisen Menschen betrachten, die je seit Beginn der Menschheitsgeschichte gelebt haben, könnte er deren Reden hören, deren Schriften lesen, deren Taten erwägen, dann fände er, daß es sich dabei kaum um etwas anderes gehandelt hat, als um Erkundungen der Krankheiten des Menschengeschlechts, sowie um verschiedenartige Proben von Heilmitteln gegen diese Krankheiten. Der Erfolg blieb allerdings stets hinter den erwünschten Zielen zurück. Das bezeugen die Klagen der Weisen und die Sache selbst. Denn die meisten Menschen, um derentwillen sich jene Beherzteren Sorgen machen, ächzen und schwitzen, kümmern sich gar nicht um deren Bestrebungen. Ja vielmehr empören sie sich sogar über die, die sich darum bemühen, Hilfe zu bringen.

6. Dies bezeugt Cicero mit folgenden Worten: *Zwar suchte man dazu, den Körper zu heilen und gesund zu bewahren, lange Zeit nach einer Kunstfertigkeit; und sie wurde als Erfindung der unsterblichen Götter geheiligt. Eine Heilkunst für den Geist dagegen ersehnte man nicht so sehr, als sie noch nicht erfunden war; und man verehrte sie auch nicht so sehr, nachdem sie bekannt geworden war. Sie gilt auch nicht so vielen als wertvoll und bewährt; vielmehr ist sie sogar für die meisten verdächtig und verhaßt.* Bald danach erforscht er den Grund für diese Dummheit und fügt hinzu: *Wenn wir Beschwerden und Schmerz des Körpers im Geiste beurteilen, spüren wir dann nicht auch die*

*Krankheiten des Geistes: am eigenen Leibe? Weil der Geist über sich selbst urteilt, geschieht es von daher, daß eben dasjenige, was urteilt, krank ist und über sich zu einer weniger zutreffenden Ansicht gelangt (Tusc. quaest. 3).*<sup>92</sup>

7. Das ist wahr gesprochen, die Behandlung der menschlichen Verderbnisse ist der Welt verhaßt und daher zum größeren Teil vergeblich. All dies nehmen nicht nur jene wahr, die unter der Führung des natürlichen Lichtes vergeblich Heilmittel erproben, sondern auch diejenigen, die Gott durch den Anhauch seines Geistes erstehen ließ; es sind dies die *Patriarchen, die Propheten, die Apostel* und die anderen Heiligen, ja sogar der Allerheiligste<sup>93</sup> selbst. *Vom Abgrund des Verderbens, in den alle hineinrennen, würden nur die allerwenigsten zurückgerufen, die die Barmherzigkeit Gottes auf außerordentlichen Wegen zurückzieht*; dies haben sie mit ihren Klagen zur Genüge bezeugt. *Wir haben Babylon Heilung gebracht, und es ist nicht gesundet, klagt Jeremia.*<sup>94</sup> *Wer hat unseren Weissagungen geglaubt? Und wem offenbarte sich der Arm des Herrn?* fragt Jesaja.<sup>95</sup> *Verkehrtes kann nicht berichtet werden, und die Mängel können nicht gezählt werden*, beklagt sich Salomon nach all seinen Versuchen.<sup>96</sup>

8. Schließlich sagt die Weisheit Gottes selbst: *Siehe, ich schicke zu euch Propheten und Weise! Ihr aber tötet und geißelt sie.*<sup>97</sup> Schließlich Johannes: *Die Welt steht ganz unter der Macht des Bösen.*<sup>98</sup> Denn es bleiben – über alle Ordnungen und Stände der Menschen hinweg – bei allen Völkern und in allen Sprachen unendliche Verwirrungen. So weit und so vollständig bedeckt Finsternis die Erde (wie Gott es sagt<sup>99</sup>); und Dunkelheit liegt über den Völkern: derart unbehandelbar sind unsere Gebrechen.

9. Betrachten wir nun aber, ihren Arten gemäß, jene menschlichen Versuche – sieben an der Zahl –, welcherart sie gewesen sind und warum ihnen der Erfolg verwehrt geblieben ist. *Am verbreitetsten scheinen die Klagen und Weherufe gewesen zu sein, womit jene Weiseren der großen Menge der Menschen ihre Dummheit vorhielten; jene sollten dadurch in Bestürzung versetzt und zu einer gewissen Selbsterkenntnis bewegt werden.*<sup>100</sup> Aus diesem Grund lief Diogenes am hellichten Mittag mit einer

angezündeten Laterne mitten durch eine Menschenmenge und rief dabei beständig, daß er Menschen suche.<sup>101</sup> Aus nämlichem Grunde beklagte Heraklit unablässig die menschlichen Torheiten unter unablässigen Seufzern, Tränengüssen und Wehklagen.<sup>102</sup> Demokrit hingegen lachte beim Anblick eines jeden Menschen; er bezeugte damit, daß allesamt nichtig sind und es verdienen, ausgelacht zu werden.<sup>103</sup> Andere taten wiederum, mit der gleichen Absicht, anderes. Doch *lehrte die Sache selbst, daß die Verwirrungen durch Klagen oder Lachen oder Weinen* (so lange man nicht zu einem Heilmittel gelangt) *nicht beseitigt werden*. Jene Weisen werden nämlich von den meisten Menschen verlacht, egal, ob sie angesichts der Dummheit derselben nun weinen oder lachen. Dies hat auch Christus mit seinen eigenen Worten bezeugt: *Wir haben für euch auf der Flöte gespielt, und ihr habt nicht getanzt; wir haben Klagelieder gesungen, und ihr habt euch nicht an die Brust geschlagen* (Mt. 11, 17)

10. *Daher wurde der Versuch unternommen, den Menschen mit guten Ratschlägen zu helfen: Daraus entsprang die Beschäftigung mit der Philosophie* (welche die Zwecke der Dinge erforscht und die dafür nötigen Mittel bereitstellt). Zwar wurde diese Philosophie mit ungeheurem Lobpreis überhäuft: Sie sei *Medizin des Geistes, Führerin des Lebens, Erforscherin der Tugenden, Vertreiberin der Laster; sie sei das Licht, das zur Seligkeit führe; sie mache den Menschen Gott ebenbürtig* usw. Doch nützte das nur wenigen, und selbst diesen bloß wenig. Die meisten schenkten diesen Stimmen kein Gehör und brachten auch für die Sache kein Verständnis auf, zumal die außerchristliche Philosophie eine sehr verkürzte Angelegenheit war; sie war unkundig alles Grundlegenden, soweit es den Menschen betrifft. Es fehlt ihr das dritte Buch, das die Weissagungen Gottes enthält.

11. *Von daher kam es dazu, daß den Menschen Gesetze auferlegt wurden, damit sie vermittels des Vorgeschriebenen ein ordentliches Leben zu führen lernten*. Wiewohl dies kein untaugliches Mittel dafür ist, die Ordnung nach außen hin zu bewahren, so besitzt es doch überhaupt keine Kraft dazu, die inneren Unordnungen zu beheben. Die menschliche Natur be-

wahrt nämlich die Erinnerung an die zugleich mit ihr geschaffene Freiheit; sie duldet es nur ungern, an Gesetze gebunden zu werden.<sup>104</sup> Daher rührt es, daß das göttliche Gesetz und erst recht die menschlichen Gesetze die Sünde und den Zorn noch vermehren (*Röm. 4, 15 und 7, 7–9*); denn sie stacheln uns nur an, weil *wir stets nach Verbotenem trachten und Verweigertes begehren*.<sup>105</sup>

12. *Es kamen Strafen für Gesetzesbrecher hinzu*. Deren Erfolg besteht lediglich darin, daß äußere Gewalttaten für eine Weile zurückgedrängt werden. Sie restlos zu beseitigen, ist nämlich unmöglich: Gefängnisse, Marterpfähle und Galgen, die ohne Unterlaß in Gebrauch sind, legen dafür ein hinreichendes Zeugnis ab.

13. *Machthaber griffen zu einer anderen Methode, die Zerwürfnisse unter den Menschen zu heilen*. Sie bestand darin, daß sie bestrebt waren, unabhängige Völkerschaften militärisch anzugreifen und zu unterwerfen, sie dadurch unter ihr Kommando zu bringen und so eine einzige (politische oder religiöse) Ordnung zu errichten, die alle umfaßt. Doch richtete dies stets größeren Schaden an (wie die fortwährende Erfahrung bis auf den heutigen Tag beweist), als daß es irgendeinen Nutzen brachte. Denn die dem menschlichen Geist angeborne Liebe zur Freiheit (zu der er sich geschaffen fühlt) konnte noch nie ausgetrieben werden. Von daher ist es für den Menschen unumgänglich, nach einem Ausweg zu suchen und sich mit List oder mit Gewalt die Freiheit zu verschaffen, wo auch immer und wie auch immer er wahrnimmt, daß er in die Enge getrieben und in Fesseln gelegt wird. Widerstandshandlungen, Widersätzlichkeiten und Erhebungen folgen dann zwangsläufig, wo immer sich menschlicher Regierungstätigkeit etwas Gewalttames beimischt.

14. *Ein sanfterer Weg besteht darin, Sekten<sup>106</sup> zu gründen*. Aufgrund wechselseitig eingegangener Verträge stimmt hier eine gewisse Vielzahl von Menschen (sei sie nun politisch, kirchlich oder philosophisch verfaßt) hinsichtlich eines gemeinsamen Gutes überein; und sie schließt nun um dessentwillen (um es zu erwerben oder zu sichern) in gemeinsamer Anstrengung die ent-

*sprechenden Einsichten und Gewissensüberzeugungen zusammen.* Weil die Angelegenheiten hier aus freien Stücken betrieben werden, ist alles beständiger, sofern dasjenige, worin man übereinstimmt, tatsächlich nichts anderes als das Gemeinwohl ist und sofern dieses auf eine rechtmäßige Weise erstrebt wird. Doch tappt menschliche Weisheit in diesen beiden Punkten meistens im Dunkeln. Von daher kommt es, daß auch jener Weg unwirksam ist, wenn es darum geht, die Verwirrungen zu beheben. Häufiger vergrößert er das Übel noch. Es wird nämlich eine Sekte wider die anderen gegründet, und man verhärtet sich um so mehr gegeneinander. Gesetzt den Fall, irgendeine Sekte sei Hüterin des Wahren und Guten schlechthin, so wird auch damit dem Gemeinwohl nicht gedient, solange andere von der Beteiligung am Wahren und Guten ausgeschlossen werden. Und die anderen werden ausgeschlossen, indem sich einige wie in einem Gehege einschließen. Denn nach dem Vorbild, das diese geben, werden sich bald auch andere von ihnen absondern und abtrennen. Und so hört das Gute auf, von gemeinschaftlichem Nutzen zu sein; es ist Privateigentum einiger weniger geworden.

15. Hieraus zeigt es sich, daß die Unordnungen in weitaus geringerem Maß behoben werden, wenn einige aus Überdruß an diesen Unordnungen die menschliche Gesellschaft verlassen und sich in Wüsten oder anderen Einöden verbergen. Auf diese Weise kümmern sie sich nur um sich selbst und nicht um die Allgemeinheit. Die Welt bleibt vom Dunkel bedeckt. Das ist es, was wir beklagen, und gegen dieses Übel von derart großem Ausmaß (die öffentliche Finsternis) suchen wir Heilmittel.

#### KAPITEL 4<sup>107</sup>

Gibt es überhaupt noch ein Heilmittel zur Behebung  
der menschlichen Verwirrungen?  
Und von welcher Art hat es zu sein?

Derart sind unsere Mißstände angewachsen, daß es für ein Heilmittel kaum noch einen Ansatzpunkt gibt und beinahe alle Bemühungen um das Gemeinwohl daniederliegen. Aus diesem

Comenius auf das Defizit des cartesianisch verengten Baconianismus an, der sich eben darauf beschränkt, den Menschen zum »Herrn und Eigentümer der Natur« zu erheben, der sich selbst »zum Genuß der Früchte der Erde und aller Annehmlichkeiten auf ihr« verhelfen kann (R. Descartes, *Discours de la methode* VI, 2 [Übers. nach dass., ed. L. Gäbe, S. 101]); zur Auseinandersetzung des Comenius mit Descartes siehe U. Kunna (1990), S. 173 ff.

63. [292.13 f.] Diese dunkle Vulgata-Stelle deutet Comenius selbst folgendermaßen: »ein jeglicher zu fressen das Fleisch seines Arms (das ist seines Nächsten, auf den er sich sonst zu verlassen hätte als auf seinen Arm, wenn sie in der Einigkeit stünden, Jes. 9, 21)«: *Letzte Posaun*, § 29 (DJAK 13, S. 115).

64. [292.23] In Dan. 9, 23; 10, 11.19 (Vulgata) wird Daniel vom Engel Gabriel dreimal als »vir desideriorum« bezeichnet, dem es gegeben sei, gottgesandte Visionen über die Zukunft der Welt zu deuten. Mit dieser Signatur unterstreicht Comenius demnach den Anspruch der Pansophie, Einsicht in den teleologischen Ablauf der Menschheitsgeschichte zu ermöglichen. Comment. (DJAK 14, S. 375 b) verweist ferner auf *Via lucis* XIII, 17: Die Vollendung der Geschichte durch Gott vollzieht sich nur so, »daß irgendeine Sehnsucht oder Mitwirkung von Menschen« hinzukommt [330.34 f.].

65. [293.1] Ein Anklang an die folgenden Ausführungen findet sich in *Pampaedia* V (Panscholia: CC II, Sp. 54–66), wobei Comenius dort die Bedeutung der Zeitstruktur von Kosmos und menschlicher Lebenswelt noch stärker hervorhebt.

66. [293.4] Comenius hat hier die originäre Wortbedeutung von »mundus« bzw. »κόσμος« im Blick: »schöne, zweckmäßige Ordnung«. Als eine solche stellt er die Welt in *Pansophia*, gradus IV (Mundus materialis I, 4: CC I, Sp. 431) dar. Als direkte Quelle könnte eine Passage bei J.H. Alsted dienen. Dieser bringt die Schönheit der Welt in Zusammenhang mit einem »locus classicus« der Buchmetapher, welche in der Folge von Comenius in der Folge zu einem zentralen Motiv der *Via lucis* ausgebaut wird: *Encyclopaedia*, T. III, S. 783 a (Physica, pars VIII 8, cap. II). Vgl. auch den v. a. in den didaktischen Werken des Comenius häufig zitierten Isidor v. Sevilla, *Etymologiae* XIII, 1, 2. Das in *Via lucis* anklingende Motiv der kosmischen Schönheit als Maßgabe für die Ordnung zwischenmenschlichen Zusammenlebens findet sich bereits in der patristischen Literatur, vgl. z. B. Gregor v. Nazianz, *orat.* VI, 14; in der

Renaissancezeit wurde es erneut auf klassische Weise von Marsilio Ficino aufgegriffen; vgl. z. B. *De amore*, orat. I, 2 (Opera omnia, T. II, S. 1324); s. dazu W. Beierwaltes (1980), S. 28 ff.

67. [293.9] »*Docentium et discentium utilia coetus definiunt*«. In *Comment.* (DJAK 14, S. 375.b) wird darauf hingewiesen, daß die von Comenius in *Orb. pict.* XCVII (DJAK 17, S. 191) gebotene Definition der Schule eher genuin comenianisch ist: »*Schola est officina, in qua novelli animi ad virtutem formantur, et distingvitur in classes.*« / »Die *Schul* ist eine Werkstatt, in welcher die jungen Gemüter zur Tugend angewöhnet werden, und wird abgeteilt in *Klassen*«. Ferner konstatiert *Comment.* (ebd.) die Verbindung zu *Via lucis* XIII, 5, wo gleichfalls von »coetus« die Rede ist, die um des Erlernens von Nützlichem willen gebildet werden [327.28]. – Daß vorliegende Stelle eine bei Comenius sonst ungebräuchliche Terminologie bietet, basiert auf dem Einfluß J. H. Alsteds, denn die eingangs genannte Definition von Schule findet sich schon in dessen *Encyclopaedia*, T. IV, S. 1506 a (Scholastica, cap. II, Regula I): »*Schola est coetus docentium & discentium ea, quae publicè privatimque sunt utilia*«.

68. [293.10f.] Vgl. J. H. Alsted, ebd.: »schola suâ naturâ est coetus eorum, qui docent & discunt disciplinas necessarias & utiles.«

69. [293.24 f.] Unter »Disziplin« ist hier ein Doppeltes zu verstehen: ein bestimmtes Fachgebiet sowie die »sachgerechte« Methode, sich dessen spezifische Gehalte anzueignen. Auch diese Sichtweise ist schon bei J. H. Alsted vorgegeben; vgl. *Encyclopaedia*, T. I, S. 64 b-72 b (Technologia, capp. III-IV).

70. [293.27] Koh. 1, 8.

71. [293.28] Vgl. Plutarch, *Solon* 2, 2; 31, 7.

72. [293.38] Vgl. 1 Kor. 13, 12.

73. [294.15] Die folgende Passage ist von Elementen natürlicher Theologie bei Paulus inspiriert, z. B. Röm. 1, 19f. (so *Comment.*, S. 375 b), mehr wohl noch von 1 Kor. 13, 12: »Jetzt schauen wir einen Spiegel«. Ein verwandter Ansatz philosophisch explizierter Gotteserkenntnis aus einer als »Spiegel« begriffenen Natur findet sich auch bei Bonaventura, welcher ein Erkennen »per speculo« und »in speculo« unterscheidet; vgl. *Itinerarium mentis in Deum* I, 5 sowie dass. [etc.], ed. J. Kaup, S. 59, Anm. 11: »Das Erkennen Gottes *per speculum* ist eine gewisse Mitschau des Schöpfers aus den Geschöpfen; Gott schauen *in speculo* bedeutet eine Erkenntnis Gottes, sofern er durch seine Allgegenwart und Wirksamkeit in den Geschöpfen

gegenwärtig ist.« Bei Comenius fallen beide Perspektiven zusammen, da es ja gerade die aufmerksame Betrachtung natürlicher Gesetzmäßigkeiten aus dem Blickwinkel ihrer gottgegebenen Teleologie ist, die aufgrund der Analogizität der Seinsebenen zur intuitiven Schau göttlicher Eigenschaften führt.

Indem Comenius so die »Gottes-Bücher« zugleich »Spiegel« Gottes sein läßt, führt er laut E. Schadel nach *Pforte*, S. 149 (Anmerkung 41 zum Text) »wie bereits Augustinus in seiner Frühschrift *De magistro*, zwei zentrale Metaphern der Wahrheitsfindung, die der »Einstrahlung« (der Illumination) und die der »Einsprechung« (des inneren Dialoges) zusammen.

74. [294.23] Zur Geschichte dieser Buch-Metaphorik vgl. E. R. Curtius (1984), S. 323–329; H. Blumenberg (1986), v. a. S. 68 ff.; D. Tschizewskij, Das Buch als Symbol des Kosmos. In: ders. (1956), S. 85 – 114; zu ihrer im Zuge des neuzeitlichen Empirismus und Rationalismus allmählich überhandnehmenden quantitativen Verständnisweise siehe D. Böhler (1981). Tschizewskij geht, anders als Curtius und Blumenberg, näher auf Comenius ein (ebd., S. 90 f.). Allerdings untersucht Tschizewskij fast ausschließlich die Vorgeschichte des erwähnten Motives im *slawischen* Raum und kann daher nur feststellen: »Es tritt bei ihm [Comenius, U. V.] in einer etwas erweiterten Form auf« (ebd., S. 90). Die für Comenius ausschlaggebenden Quellen erwähnt Tschizewskij nur am Rande (ebd., S. 97, Anm. 30, S. 98, Anm. 31). Comenius steht nämlich in einer mitteleuropäischen Traditionslinie, die von Paracelsus herrührt. Dieser plädierte dafür, den unzuverlässigen Autoritäten den Rücken zu kehren und Erkenntnisquellen heranzuziehen, die als gottgegeben vor menschlicher Verfälschung sicher seien. Die Buch-Metapher mit neuplatonischer Symbolik verschmelzend, sah Paracelsus in diesen Ressourcen – wie Comenius – zugleich eine Serie von Lichtquellen: vgl. Paracelsus, *Die Bücher von den unsichtbaren Krankheiten*, Vorrede (SW I 9, S. 251–258); *Philosophia sagax*, Vorrede (SW I 12, S. 3–13); dass., Kap. II (SW I 12, S. 32 f.); *Sieben Defensiones*, Vierte Defension (SW I 11, S. 145 f.). Paracelsus unterscheidet in *Labyrinthus medicorum errantium* (SW I 11, S. 171 ff.) eine ganze Reihe solcher Bücher: die göttliche Weisheit selbst, das Firmament, die elementarische Welt, den Menschen als Mikrokosmos, die Alchemie, die »Experientia«, die »natürliche Apotheke« usw., deren Lektüre aus der labyrinthischen Verstrickung in herkömmliche Theorien befreien soll.

Von Curtius, Blumenberg und Tschizewskij werden die daran anschließenden Versuche paracelsistischer Autoren nicht weiter verfolgt, welche die Bücher-Lehre ihres Vorbildes aufgreifen, ja sogar straffen und systematisieren. (Die folgenden repräsentativen, diese Bewegung keineswegs erschöpfend erfassenden Beispiele richten sich nicht nach der chronologischen Reihenfolge, sondern nach dem Grad ihrer Nähe zu Comenius.) Die ›rosenkreuzerischen‹ Manifeste – vgl. U. Voigt (1996), S. 156–186 – berufen sich auf einige solcher ›Bücher‹, unter denen das ›Liber M.‹ (wohl: ›Liber Mundi‹ = ›Buch der Welt‹) und das im Grab ihres Gründers aufgefundene ›Liber T.‹ eine herausragende Rolle spielen. *Confessio Fraternalitatis*, cap. IV (ed. J. Fr. v. Meyer, S. 72) verheißt gar ein Buch, das die Gehalte aller Bücher der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in sich birgt. J. Arndt, *Vier Bücher vom wahren Christenthum*, Buch I, fol. A3<sup>r</sup> unterscheidet vier Bücher: das Buch der Hl. Schrift, das Buch des Lebens Christi, das Buch des Gewissens und das Buch der Natur. – Auch J. H. Alsted, *Theologia naturalis*, S. 241 (pars II, cap. I) kennt verschiedene ›Gottesbücher‹ und bemüht sich sogar, deren in der Tradition unterschiedlich angegebenen Zählungen (zwei Bücher: Natur und Gnade; drei Bücher: Natur, Gnade und Herrlichkeit; vier Bücher: Schrift, Leben Christi, Natur und Gewissen; fünf Bücher: Vorsehung, Schrift, Gericht, Leben und Natur) zu harmonisieren. Dabei gelangt er zu der Grundeinteilung: »Liber Dei Catholicus est triunus, videl. Sacra Scriptura, Natura & Mens nostra« (ebd.); aus diesen drei Büchern lassen sich nach Alsted alle anderen ableiten. Zugleich nennt Alsted, wie Comenius, die grundlegenden drei Bücher auch »Spiegel« (ebd., S. 243). – Noch enger mit der comenianischen Drei-Bücher-Position verwandt, ja fast wie eine direkte Vorlage derselben wirkt Benedictus Figulus (ed.), *Pandora magnalium naturalium*, Straßburg 1608, fol. \*\*III<sup>v</sup> - \*\*III<sup>r</sup> (Prolocutrix sermo dedicatorius): »Darumb begnüget mir billich an diesen Dreyen Büchern / darauß ich alle Weißheit schöpfen vnnd erlernen möge: Als an dem grossen mächtigen Circkelrunden Buch der Natur / so nit mit dinten / oder Stylo geschrieben / sondern mit dem Finger Gottes durch Sacrum Uni Trinitatis Signaculum, Himmel und Erden vnnd allen geschöpffen darinen eingegraben vnd verzeichnet vns vor augen steht: Welches Buch Macrocosmus genennet wird. Zum Andern An dem kleinen Buch / welches mit allen seinen Blettern vnd Stücken auß dem großen genommen / vnnd darnach formirt ist worden / Welches der Mensch ist«; beim dritten

Buch handelt es sich um »sacra Biblia [...] darinnen vns die Göttliche Chronica vom H. Geist beschrieben / darthut / wie die Grosse Welt vmb der kleinen wilten beschaffen / vnd Gott dem HERRen Einigen vnnnd Allein vmb den Menschen zuthun gewesen / der von Gott dem Vatter zeitlich auß der grossen Welt gespeiset / ernehret vnd erhalten / vnd nach dem fall durch seinen Sohn vom Ewigen verderben erlöset / durch Wasser und Geist wider Newgeboren / vnd mit dem Himmlischen Manna vnd der Ewigen Speiß / der Newen Creatur zugehörig / zum Ewigen Leben vorsehen vnd gespeiset / vnd durch den H. Geist in alle warheit geleitet und geführt würde« (ebd., fol. \*\*V<sup>r</sup>). – Zu B. Figulus vgl. J. Telle (1987).

75. [294.23 f.] »sui ipsius ceu *archetypi apographa*«. Dies ist vor dem Hintergrund einer Comenius geläufigen Triade zu sehen: »archetypus« (die Gottheit, deren Geist Stätte der formgebenden Ideen ist) – »ectypus« (die geschaffene Wirklichkeit, in die hinein diese Ideen aus-geprägt worden sind) – »antitypus« (das Schaffen des Menschen, der in bewußtem Gestalten diese ideellen Gehalte aus der Natur wieder »herausholt« und sie auf ihren Ursprung zurückbezieht). Vgl. *Pforte*, S. 147 f. (*E. Schadels* Anm. 38 zum Text).

76. [294.27 f.] Dieses in der stoischen und platonischen Tradition ausgestaltete »Buchstabengleichnis« impliziert eine organische, teleologische Weltstcht: Die einzelnen Buchstaben ergeben nur insofern einen Sinn, als dank der Kenntnis vorgängiger Sprachgesetze ihr Zusammenhang untereinander sowie mit höheren Verständnisebenen eingesehen wird. Vgl. H. Blumenberg (1986), S. 36–46.

77. [294.30] »*anima rationalis, omnium rerum mensura facta est*«: Der »homo mensura«-Satz des Protagoras – vgl. *Die Fragmente der Vorsokratiker*, Bd. II, Protagoras B1, S. 262 f. – findet sich hier nach Comment., S. 375 b in einer »christianisierten« Fassung vor, die Comenius von Nikolaus v. Kues übernommen haben könnte; vgl. *Idiota de mente* I (Philos.-theol. Schr., Bd. III, S. 486/487): »mentem esse, ex qua omnium rerum terminus et mensura. Mentem quidem a mensurando dici conicio.« / »Der Geist ist das, aus dem die Grenze und das Maß aller Dinge stammt. Und zwar nehme ich an, daß das Wort *mens* (Geist) von *mensurare* (messen) kommt.«

78. [294.33 f.] Zu diesem für die comenianische Pansophie sehr bedeutsamen Konzept der Rückwendung der begrenzten Seienden zu ihrem unbegrenzten Seinsgrund vgl. W. Beierwaltes (1985), S. 328 ff.

79. [294.41] Vgl. oben, § 4 s sowie *Pansoph. sem.*, § 80 (DJAK 14, S. 42); *Diatyposis* II, 74 (DJAK 14, S. 225). Comenius bezieht sich hier auf Aristoteles, *Metaph.* I, 1 (980a.21).

80. [294.41–295.3] Demnach entspringen die zwischenmenschlichen Konflikte (der »Weltweisen«, der Machthaber und der um moralische Vollkommenheit Bemühten) noch aus einer positiven Grundgegebenheit, und die mit dem pansophischen Projekt verbundene Hoffnung besteht darin, daß sie nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch darauf zurückgeführt werden können. In *Panegersia* VIII, 13 (CC I, Sp. 71 f.) vertieft Comenius diesen Gedanken: Die Streitigkeiten unter den Menschen rühren jeweils von einer fehlgeleiteten Liebe, die sich auf ein höchstes Gut (nämlich Einheit, Wahrheit und Gutheit) beziehen sollte, sich stattdessen aber auf eine mindere Form dieses Gutes fixiert hat und daher kontraproduktiv wirkt. So wollen die untereinander streitenden Religionsgemeinschaften eine begrenzte Einheit universalisieren und vertiefen dadurch nur die Gräben; die Philosophen hängen an ihren jeweiligen Teilwahrheiten und blockieren dadurch die gemeinsame Suche nach der vollen Wahrheit; die Politiker setzen sich für partikuläre Güter ein und schädigen so das Gemeinwohl. Doch besteht die Aussicht, daß sich die hier destruktiv freiwerdenden Energien zum Vorteil aller wieder auf ihre ursprünglichen, allen zugute kommenden Zielsetzungen ausrichten lassen können.

81. [295.22] Zu diesem Kapitel weist *Panegersia* V (CC I, Sp. 35–47) starke Entsprechungen auf.

82. [295.41–296.1] 2 Tim. 3, 7.

83 Hier kritisiert Comenius eine bewußt bejahte und aufrechterhaltene Unwissenheit. Davon unterscheidet er das sokratische Eingeständnis anfänglicher Unkenntnis, das den Menschen erst für weitere Erkenntnisse öffnet; vgl. *Triert. cath.* V, 7–10 (DJAK 18, S. 272).

84. [296.2 f.] Comenius meint hier radikale Skeptiker, denen er an anderer Stelle vorwirft, sie würden selbst noch ihre eigene Existenz bezweifeln, die ihnen ihr Zweifeln doch erst ermöglicht, und sich aus innerer Verhärtung heraus gegen die untrügliche Evidenz der sinnlichen Erfahrung zur Wehr setzen; vgl. *Pansoph. sem.*, § 54 (DJAK 14, S. 27); *Panaugia* V, 3 (CC I, Sp. 139); *Pforte*, S. 171 f. (Anm. 149 zum Text).

85. [296.11] Auch F. Bacon, auf den sich Comenius in einem ähnlichen Kontext beruft – *Diatyposis* I, 54 (DJAK 14, S. 189 f.) –

wendet sich in *Of Atheism*. (Works 12, S. 131–137) gegen die Atheisten seiner Zeit, die er auf eine dem Comenius äußerst sympathische Weise mit den Argumenten philosophischer Naturerkenntnis von der Unhaltbarkeit ihrer Position überzeugen möchte, da ein Gespräch auf der Grundlage gemeinsamer Glaubensüberzeugungen ja nicht möglich ist. Ebenso verfährt J. H. Alsted in *Theologia naturalis*, S. 3 ff. (Epistola dedicatoria), und dies sogar wie bei Comenius im Kontext der metaphorischen Gleichsetzung der Welt mit einer Gottes-Schule.

86. [296.13] »Epikureer«, d. h. mechanizistische Deisten, erwähnen auch F. Bacon, *Of Atheism* (Works 12, S. 132), und J. H. Alsted im Titel der *Theologia naturalis*. Bacon nennt zudem an selber Stelle die Anhänger weiterer atomistischer Schulen, die auf Leukipp und Demokrit zurückgehen. – Bereits 1639 hatte Comenius von dem Vorhaben Gassendis erfahren, daß dieser Verfechter des Atomismus an einer Revision der gesamten Philosophie arbeite; vgl. U. Kunna (1991), S. 60 f.

87. [296.21] D. h. Immanuel Tremellius (1510–1580). Der nachmalige Kenner orientalischer Sprachen (Hebräisch, Chaldäisch, Syrisch) wurde im Ghetto von Ferrara geboren. Später bekannte er sich zum Christentum; als Anhänger der Reformation gab er 1575–1579 gemeinsam mit seinem Schwiegersohn Franciscus Junius eine neue lateinische Version des Alten Testaments heraus, die sich gegenüber der Vulgata enger an den hebräischen Originaltext anlehnt. Comenius erwähnt ihn namentlich weiter oben, in Kap. 19, § 19 [355.27 f.]. – Vgl. G. Biundo, Art. »Tremellius, Immanuel«. In: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*. 3. völl. neu bearb. Aufl. Bd. 6: Sh-Z, Tübingen 1962, Sp. 1010 f.

88. [296.22 f.] Vgl. I. Tremellius, *Bibliorum pars quarta*, [II.] Jirmeja [= Jeremia], S. 139–262, dort S. 250.

89. [297.1] Eine weit umfangreichere, jedoch auch Material dieses Kapitels integrierende Aufzählung bisheriger Erneuerungsversuche bietet *Panegersia VII* (CC I, Sp. 56–67).

90. [297.2] Daß der Ausweg aus der Misere der Menschheitsgeschichte in der Folge im Kontext einer medizinischen Diktion als »remedium« (Heilmittel) bezeichnet wird, mag eine Reminiszenz an den Einfluß der »Rosenkreuzer«-Manifeste auf Comenius sein. Diese Strömung verstand sich, von der paracelsischen Medizin ihrer Zeit inspiriert, als Heilkunst, die die althergebrachten Gebrechen in

Wissenschaft, Religion und Gesellschaft kurieren würde: Bezeichnenderweise bestand der einzig erlaubte Beruf für die ›Rosenkreuzer‹ der ›Fama‹ in der Krankenbetreuung; ihrer Entstehungsgeschichte zufolge fanden sich in der wunderbar wiederentdeckten Gruft des ›Bruder Rosencreutz‹ auch einige Schriften, die sich auf Paracelsus beziehen Vgl. *Fama Fraternitatis* (ed. R. van Dülmen, S. 15–30).

91. [297.16] Vgl. Gen. 11, 1–9.

92. [297.33–40] Ein leicht modifiziertes Zitat aus Cicero, *Tusculanae disputationes* III, 1, 1. Der letzte Teilsatz – »und über sich zu einer weniger zutreffenden Ansicht gelangt« – wurde von Comenius hinzugefügt.

93. [298.5] D. h. Jesus Christus als Inkarnation der göttlichen Weisheit; s. u. § 8.

94. [298.7] Jer. 51, 9.

95. [298.8f.] Jes. 53,1.

96. [298.9f.] Koh. 1, 15.

97. [298.11f.] Mt. 23, 34.

98. [298.12f.] 1 Joh. 5, 19.

99. [298.15] Jes. 60, 2.

100. [298.20] Die in der Folge genannten Philosophen Heraklit und Diogenes erwähnt Comenius auch in *Labyrinth der Welt* XI, 1 (DJAK 3, S. 305) sowie in *Pansophia*, gradus VII (Mundus spiritualis III: CC I, Sp. 1059), dort noch zusammen mit Timon, den die menschliche Verderbtheit beinahe bis zur Verzweiflung geängstigt habe.

101. [298.20–22] Vgl. Diogenes Laertius VI, 2, 41; Erasmus v. Rotterdam, *Apophthegmatum libri VIII*, l. III, S. 190 (Diogenes, § 63); siehe auch J. A. Comenius, *Diogen. Cyn.*, act. 3, sc. 1 (DJAK 11, S. 463).

102. [298.22f.] Comenius bezieht sich hier offenbar auf Seneca, *Dialogi* IV (De ira) II, 10, 5; ders., *Dialogi* IX (De tranquillitate animi) 15, 2; siehe auch Lucianus, *Vitarum auctio*, § 14.

103. [298.23f.] Das Lachen des Demokrit wird auch in einem Werk des Johannes Huartus erwähnt, welches Comenius weiter oben (Kap. 14, § 12) zitiert: *Scrutinium ingeniorum*, Jena 1668 [Landesbibliothek Coburg\*], S. 24f. Siehe auch die in der vorhergehenden Anmerkung angegebenen Seneca-Stellen; Lucianus, *Vitarum auctio*, § 13; sowie Horaz, *Ep.* II 1,194; Juvenal, *Satirae* IV, 10, 33f.